

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 28=48 (1882)

Heft: 19

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

von Gondo, eine der malerischsten, grandiossten und wildesten Schluchten der Alpen. Jenseits der Schlucht ist die italienische Grenze; auch hier sind auf Schweizerboden einige Befestigungen errichtet. Weiter führt die Straße über Stella und Crevola, wo man zuletzt auf einer 90 Fuß hohen Brücke die Doveria passirt, nach Domo d'Ossola und dann im weiten Thale der Tosa abwärts dem Lago maggiore entlang nach Arona zum Anschluß an die Eisenbahnen der Alta Italia.

(Schluß folgt.)

Das Schießen der Feldartillerie von H. Kohne, Major und Abtheilungs-Kommandeur. Berlin 1881. C. S. Mittler und Sohn. Preis Fr. 10. 70.

Dieses Buch bietet zum ersten Male eine vollständige Uebersicht alles desjenigen, welches zusammen das Material einer Schießinstruktion ausmacht; das Buch macht daher nicht nur Epoche, indem es den gegenwärtigen Standpunkt der Schießkunst der deutschen Artillerie darstellt, sondern es kann für jeden Artilleristen als Handbuch dienen zur Orientirung über fast alle Fragen des Schießwesens. Das Buch verdient eine umfangreiche Besprechung; aber nicht nur der Artillerist, auch der Infanterist wird unzählige Anregungen finden, ganz besonders im Anhang dürften für uns, wo die Scheibeneinrichtungen für das Schießen der Artillerie und Infanterie noch ungemein primitiv sind, die Mittel an die Hand gegeben sein, auf nicht kostspielige Art die angestrebte Verbesserung des felbmäßigen Schießens bedeutend zu fördern.

Das Buch zerfällt in 4 Abschnitte und einen Anhang nebst Anlagen zur Erläuterung und Präzisierung des Textes.

Der I. Abschnitt enthält zunächst eine Ballistik oder Theorie des äußeren Schusses; dieser Theil ist nicht der stärkste und scheint eher der Vollständigkeit wegen da, als aus Ueberzeugung der Nothwendigkeit desselben von Seiten des Verfassers. Dies erhellt aus der Pietät, mit welcher sowohl Ausdrücke, als einige Formelableitungen, die nicht die besten und weder gerade einfach noch die zugleich annähernd richtigsten sein dürften, beibehalten sind. Man fühlt heraus, daß der Verfasser eigentlich Richtigeres geben könnte, mit deutscher Treue jedoch die schulmäßigen Schablonen nicht zerknittern will. Zur Erhärtung einige Citate. Auf Seite 7 wird das Bucken dem Ausströmen der Gase durch das Zündloch zugeschrieben. Daß solcher Kohl gelegentlich von Unteroffizieren beim Biere behauptet wird, kann allenfalls vorkommen, hingegen geglaubt und gedruckt werden sollte er doch heutzutage nicht mehr. Auf Seite 25 begegnen wir auch wieder einem ganz spezifisch deutschen Schulausdruck: die Flugbahn wird zu einer doppelt gekrümmten ballistischen Kurve. Sie ist allerdings in Bezug auf ihre Lage zu der Abgangsrichtung gekrümmt durch zweifseitige Ablenkung, aber keineswegs in Bezug auf eine links geneigte Ebene, welche Geschütz und Ziel verbindet, und diese Ebene liegt dem darstel-

lenden Verständniß doch näher, als eine „doppelte Krümmung“, welche schwer anders zu verstehen ist als eine Art Zapfenlehre. Sehr eigenthümlich ist auf Seite 29 und später auf Seite 51 die Behandlung der Präzision, welche als Treffsicherheit gestrichen, dafür als Trefffähigkeit und zugleich als Treffwahrscheinlichkeit wieder auflebt. Mit der Erläuterung des Herrn Verfassers wird wohl nicht mancher fremde Artillerist enig gehen, da man sonst gewohnt ist, diese drei Eigenschaften, die zwar naturgemäß unter sich in Rapport stehen, gut auseinander zu halten. Nach sonstigen Annahmen ist die Treffsicherheit für jedes einzelne Stück eine bestimmte Größe, die bei Röhren gleicher Konstruktion nicht sehr verschieden ist, die Trefffähigkeit ist Berechnung dieser Sicherheit auf bestimmte Zielgrößen, oder umgekehrt bestimmter Zielgrößen auf eine bestimmte Summe Treffer; die Treffwahrscheinlichkeit hingegen hat mit der Präzision sehr wenig zu thun, da sie nicht von der Identität der Flugbahnen eines Rohres, sondern von der Gestalt der mittlern Flugbahn abhängig ist, d. h. von der Neigung der Fallwinkel und den bestrichenen Räumen. So hat der 15cm.-Mörser viel Präzision oder Trefffähigkeit und wenig Treffwahrscheinlichkeit, die Kanonen oft umgekehrt; mit Verminderung der Ladung eines gegebenen Geschützes wächst meist die Präzision und die Wahrscheinlichkeit nimmt deswegen doch ab; ganz besonders stark markirt sich dieses bei den Handfeuerwaffen. Auf Seite 33 heißt es: durchweg ist die Breitenstreuung geringer als die Höhenstreuung. Dieses ist auch so ein alter Schulsatz, der nur wahr ist, wenn man ältere Geschütze und größere Entfernungen voraussetzt, wo sich kein vertikales Wandbild erstellen läßt und auf dem Boden eine nach der Schußrichtung langgezogene Ellipse entsteht. Die neuern Geschütze mit starkem Drall und sehr starken Ladungen haben im Gegentheil größere Breiten- als Höhenstreuung, wie sich aus Wandbildern bis 2000 m. oder Reduktion der Terrainbilder auf eine vertikale Wand genügend beweisen läßt; allerdings sind die Anfangsgeschwindigkeiten nicht Schuld daran, aber die Rotationsgeschwindigkeiten und die daheringe Bewegung des Rohres im Schusse.

Es fehlt eben dieser Theorie des Schusses das eigentlich Ballistische, die genaue Rechenschaft über die Vorgänge während des Schusses selbst.

Es ließe sich da nun noch Einiges anführen; für den schweizerischen Leser ist aber die Arbeit sehr mühsam, da die ganze Aufzählung immer noch mit dem deutschen vorsündfluthlichen Maasse von Grad und Sechszehnteln geschieht, oder später die Korrektur nach Distanzeinheitlung. Bei allem Respekt vor deutschem Fleiße kann man doch nicht begreifen, daß die deutsche Artillerie so lange an einem Aufzählungssysteme festhält, welches gerade so unpraktisch ist, als es mit seiner Distanztheilung praktisch scheinen will.

Im II. Abschnitt: Entwicklung der Regeln für das Einschießen — fühlt sich der Verfasser freier und gibt daher auch klare, wohl durchdachte Regeln

an, die Jeder ohne viel Bedenken seiner eigenen Schießmanier anpassen kann. Es ist sehr interessant zu konstatiren, wie die Erfahrung in verschiedenen Ländern unabhängig von einander zu gleichem Ziele führt. Die nun als „Gabelverfahren“ etwas laut inszenirte preussische Methode ist dort noch ziemlich jung, es sind noch keine 10 Jahre her, daß das „Heranschießen“ ausschließlich für zweckmäßig galt. Die Theorie der Gabel wurde schon vor 20 Jahren in Bayern und seit 17 bis 18 Jahren in der deutschen Schweiz praktizirt unter dem Namen „Interpolationsmethode“, im Gegensatz zu dem französischen Modus, mit Rünsten und Kniffen die Distanz bestimmen zu wollen, um dann mit vollständigster Verachtung der Jahreszeit, der Witterung, des Pulvers und des Alters der Röhren nach der Schußtafel seine Schüsse frankirt abzuleiern. Das Geheimniß, welches schließlich durch einfache Logik auf eine überall einheitliche Methode führte, ist die Erkenntniß, daß nur die *B e o b a c h t u n g* einen sichern Anhaltspunkt für bewußte Thätigkeit geben könne. Darüber sagt der Verfasser deutlich p. 75: Jede Aenderung eines der drei Elemente (Erhöhung, Seitenverschiebung, Brennlänge) — „Korrektur“ — darf nur auf Grund einer sichern „Beobachtung“ vorgenommen werden. Das wird jeder mit unterschreiben, der schießen kann, hingegen wird er sich schwerlich dazu bequemen, die Tafeln von Seite 84 bis 87 nachzutragen oder auswendig zu lernen, wenn man nach dem Einschießen, wohlverstanden, wissen will, ob der mittlere Treffpunkt noch im Ziele selbst sitzt. Man gibt einfacher einen einzigen Schuß mit der nächst kleinern Aufsatztheilung, also in Deutschland 25 m., ab, sitzt er vorn, so ist Alles gut, thut er es nicht, so hat man total gepfeußt und fängt von vorn an; wie kann man denn auch mit etwa 18 Schüssen, von denen 4 bis 6 zum Einschießen entfallen, noch eine Prozentrechnung anstellen, da kaum der nothwendige Achtel von Hundert bleibt, um eine richtige Proportion aufzustellen.

Das Schießen mit Schrapnel scheint noch nicht sehr raffinirt betrieben zu werden, hat man doch bis in die Mitte der Siebziger Jahre offiziell das Schrapnel als total unbrauchbar für die Feldgeschütze darstellen wollen; da sind wir mit der Proportion der Brennzeit zum Aufsatze denn doch bequemer daran, da wir bei einigermaßen bekannter Munition ohne Schwierigkeit zwei Korrekturen auf einmal vollziehen.

Im III. Abschnitt ist „Das praktische Schießen“ behandelt. Auch hier zeigt sich eine Uebereinstimmung in dem Kommando und der Vertheilung der Arbeit, wie sie eben nur successive Entwicklung bei allen Artillerien in Einklang bringen konnte. Hier ist der Verfasser ganz zu Hause und gibt aus seiner augenscheinlich reichen Erfahrung viele gute Rätze und Regeln, z. B. Seite 107: „Die Sucht, möglichst viele Schüsse als „beobachtet“ zu verwenden, um dadurch das Einschießen abzukürzen, vermehrt immer die Zahl der falschen Beobachtungen. — Man muß die Güte der Beobachtungen nicht nach der Zahl der richtigen Beobachtungen, sondern nach dem Ver-

hältniß der falschen zu den richtigen Beobachtungen beurtheilen.“ Warum § 43 rechts am lebenden Ziele nicht da sein soll, wo es vom Geschütze aus gesehen wird, will uns nicht einleuchten, noch viel weniger, warum denn doch bei leblosen Gegenständen, Waldparzellen, Dorfländern, rechts und links eben da liegt, wo sie der Mensch sucht; daß der Gegner seinen rechts liegenden Flügel als solchen benennt, ist ganz respektabel, aber uns geht das nichts an, für uns liegt er in Ewigkeit links; das stimmt also nicht ganz mit dem Sage p. 111: „Die Bezeichnung des Zieles muß jedes Mißverständniß ausschließen“ — wenigstens bei Nichtkanonieren, die keine Taktik kennen, sammt ihrem konfusien Wörterbuche.

Im praktischen Schießen dürfte der „seitliche Beobachter“ wegleiben, das praktische Schießen ist doch eine Anleitung zum Verfahren im Felde und wo soll da der „intelligente Gefreite“ sich hinstellen, oder wen will man sonst hinschießen? Es gibt in der Batterie nur einen richtigen Beobachter, das ist der Kommandirende, und wenn der das Ziel nicht sehen kann, so soll er es doch lieber ruhig lassen und keine Munition vergeuden; dieses Schießen auf verdeckte Ziele mag ein Gemüß sein für die Fußartillerie, aber das Buch ist ja für Feldartillerie geschrieben und sogar von ihr sehr geschätzt.

Der IV. Abschnitt behandelt die Vorbereitungen und die Schießübung selbst. An diesem gefällt uns Alles bis an die zu starke Detaillirung der Besprechung, sogar mit Mustern; nächstens gibt es noch einen Katechismus, damit sich die Herren nicht in den Ausdrücken irren.

Seite 203 heißt es: „Die Besprechung muß möglichst bald nach dem Schießen stattfinden, weil dann alle Eindrücke noch am frischesten sind und zwar nehmen alle Offiziere der Abtheilung daran Theil.“ — Unterstützt! aber noch eine Bedingung: *K u r z* soll sie auch sein! Haben denn preussische Artillerieoffiziere so wenig Beschäftigung, daß man eine einzige Schießübung 8½ Oktavseiten lang breittreten darf und zwar zu wiederholten Malen, und ist es weniger langweilig, wenn die Worte dem Abtheilungskommandeur in die Tasche geschoben sind?

Aus der Anfertigung der Protokolle ist zu ersehen, daß in Deutschland noch mehr geschrieben wird, als bei uns, freilich hat man dort Zeit genug, Alles recht zu machen, und bei uns zu wenig, wenn man auch wollte und könnte.

Der Anhang enthält nun das Interessanteste und Neueste des Buches, die Scheibenziele. Es darf die ausführliche Behandlung dieser anscheinenden Nebensache nicht erstaunen; in stehenden Heeren dürfen die Ideen nur von Oben kommen und gerade die Verbesserungen im deutschen Schießwesen waren meist nur auf dem Umwege möglich, daß durch die Verbesserung der Scheiben die Unzulänglichkeit gewisser Vorschriften demonstirt wurde. Es dürfte dies auch bei uns den gleichen Erfolg haben und zwar nicht nur bei der Artillerie; erst bei Besung dieses Buches kommen wir zur Einsicht, wie weit wir in gar Manchem von dem billigerweise zu Er-

wartenden noch entfernt sind, obgleich sich nicht leugnen läßt, daß im Verhältnis zu unsern Mit- teln der Unterschied kein großer ist. Deutschland ist doch so gut in Geldnöthen wie wir, aber für die Ausbildung der Armee selbst scheint es, wie in Frankreich, auszureichen.

Der Leser möge nicht glauben, daß die Aus- setzungen in dieser Besprechung den Zweck haben sollen, das Buch herunter zu setzen; im Gegentheil, wenn das Buch nicht des vollständigen Lesens voll- lauf werth wäre, wären diese Punkte nicht ge- funden worden; sie müßten aber für schweizerische Leser, deren wir dem Buche recht viele wünschen, angezogen werden; man ist sonst bei uns genug zu glauben geneigt, daß man seine Ideen aus dem Auslande beziehen sollte, wie Ringkanonen; wir haben vom Auslande sogar mehr angenommen, als für uns paßt und gerade dieses Buch läßt oft genug erkennen, daß, was für die deutschen Ver- hältnisse geboten erscheint, für uns keinen andern Werth als den einer gedankenlosen Nachahmung haben könnte.

A. S.

Eidgenossenschaft.

— (Entwurf zum Bundesbeschluß betreffend Vergütung von Pferderationen im Friedensverhältniß.) Die Bundes- versammlung der schweizerischen Eidgenossenschaft, nach Eintrift einer Volkschaft des Bundesrathes vom 11. April 1882, beschließt:

1. **Berechtigungen.** Art. 1. Im Friedensverhältniß sind zum Bezug von Fouragerationen nebst Pferdewartungskosten für effektiv gehaltene dienstaugliche Pferde berechtigt:

A. Zu einer Vergütung während des ganzen Jahres für ein Pferd:

- a. die Kommandanten der Armeedivisionen;
- b. die Waffenchefs der Infanterie, Kavallerie, Artillerie und des Genie und der Chef des Stabsbüreau (Generalstabs- abtheilung);
- c. die Oberinstruktoren der Infanterie und des Genie;
- d. die Kreisinstruktoren, der Schießinstruktor und die Instruk- toren I. Klasse der Infanterie eines jeden Kreises;
- e. die Instruktoren I. und II. Klasse der Artillerie.

B. Zu einer Vergütung während des ganzen Jahres für ein Pferd und bis auf 240 Tage für ein zweites Pferd:

- a. die Oberinstruktoren der Kavallerie und der Artillerie;
- b. die Instruktoren I. und II. Klasse der Kavallerie.

Art. 2. Die Rationsvergütung wird alljährlich vom Bundes- rathe nach den Durchschnittspreisen der Fourage festgesetzt.

Das Oberkriegskommissariat hat die Rationsvergütungen monat- lich, jedoch in provisorischem Betrage, auszubahlen. Die definit- tive Abrechnung findet am Jahreschluß nach der durch den Bun- desrath erfolgten Festsetzung der Rationsvergütung statt.

Art. 3. Für die Pferdewartungskosten wird per Tag und per Pferd ein Franken vergütet.

Uebrigens beziehen sämtliche rationsberechtigte Offiziere, wenn sie im Instruktionsdienste oder auf Inspektionen sich befinden, eine Wartungszulage von 50 Rp. für jeden Dienst- oder Reisetag.

Die Pferdewartungskosten werden für die nämlichen Tage wie die Rationen monatlich ausbezahlt.

Art. 4. Die Pferde werden eingeschätzt und kontrollirt und bleiben während der Zeit, für welche die Rationsvergütung ge- leistet wird, in der Schätzung.

Neu angekaufte, beziehungsweise zum ersten Mal zur Schätzung vorgeführte Pferde dürfen in einem Alter von mehr als 8 Jahren nicht angenommen werden.

Art. 5. Pferde, welche während des Dienstes erkranken, wer- den auf Kosten des Bundes ärztlich behandelt und verpflegt.

Bleiben solche Pferde während längerer Zeit dienstauglich, so kann den betreffenden Eigenthümern durch das schweizerische Militärdepartement, bei Instruktoren nach eingeholtem Gutachten des zuständigen Waffenchefs, die Haltung eines Ersatzpferdes nach Maßgabe der Dienstverhältnisse bewilligt werden.

In diesem Falle wird für das Ersatzpferd täglich ein Miet- geld von Fr. 4 und eine Fourageration ausgericht.

Art. 6. Rationsberechtigte Offiziere, welche kein eigenes ein- geschätztes Dienstpferd besitzen, können sich mit Bewilligung des schweizerischen Militärdepartements im Instruktionsdienste oder bei Inspektionen mit Mietpferden beritten machen (Artikel 4 des Bundesgesetzes vom 16. Juni 1877) und erhalten in diesem Falle für die Zeit, während welcher sie beritten sind, täglich eine Fou- rageration und eine Pferdewartungsgebühr von Fr. 1. 50; ein Mietgeld wird ihnen dagegen nicht vergütet.

2. **Pflichten des Eigenthümers.** Art. 7. Die rationsberechtigten Offiziere sind verpflichtet, bei Dienstverrich- tungen ihre eigenen Pferde und Wärter zu benutzen. Ausnahmen kann das schweizerische Militärdepartement gestatten.

Art. 8. Es ist untersagt, Pferde, für welche Jahrerationen vergütet werden, direkt oder indirekt der Eidgenossenschaft in Miethe zu geben oder zu Privatwecken an Dritte auszuliehen.

Art. 9. Während der ganzen Dauer des Instruktionsdienstes hat der Vergütungsberechtigte die Rationen gleich wie im effek- tiven Dienste in natura zu beziehen, und es fällt während dieser Zeit der Anspruch auf Rationsvergütung dahin. In Ausnahmef-ällen kann vom Oberkriegskommissariat die Ausbezahlung der Rationen in Geld auch während des Instruktionsdienstes bewilligt werden.

Art. 10. Für die Zeit, während welcher der betreffende Offi- zier im effektiven Dienste steht und die gesetzlichen Pferdekompe- tenzen bezieht, wird die Rationsvergütung für das Friedensver- hältniß, sowie die Pferdewartungsgebühr suspendirt.

Art. 11. Um zur Rationsvergütung berechtigt zu sein, hat sich der betreffende Offizier darüber auszuweisen, daß er während der Zeit, für welche er die Vergütung beansprucht, im Besitze des entsprechenden eigenen dienstauglichen Reitpferdes gewesen sei.

Zu dem Behuf führt der Oberpferdarzt über sämtliche Pferde, für welche ganze oder bis auf 240 Tage Rationen beansprucht werden, eine genaue Schätzungskontrolle, in welcher alle Ver- änderungen im Bestande sorgfältig vorgemerkt werden sollen.

Die Pferdeeigenthümer sind verpflichtet, dem Oberpferdarzt von eingetretenen Mutationen sofort Kenntniß zu geben.

Im Fernern haben die Eigenthümer, die Instruktoren durch Vermittlung der Ober- beziehungsweise Kreisinstruktoren, dem Oberkriegskommissariat mitzuthellen, für wie viele Tage Instruk- tionsdienst die Rationen in natura bezogen worden sind.

Art. 12. Die Nichtachtung der in den Artikeln 7—11 er- wähnten Vorschriften wird vom Bundesrath, außer durch die ge- setzlichen Strafen, mit der Rückforderung der rechtswidrig bezoge- nen Rationen geahndet, und es kann damit der Entzug der Ra- tionsvergütung verbunden werden. Für den im Privatgebrauch durch Dritte (Art. 8) entstandenen Schaden hat der Eigenthümer des Pferdes selbst zu haften.

Art. 13. Die Eigenthümer sind verpflichtet, die Gesundheit ihrer Dienstpferde in und außer Dienst durch geeignete Sorgfalt in der Unterbringung, Wartung und Pflege, sowie im Gebrauch zu fördern.

Durch Mißachtung dieser Obliegenheit kann der Anspruch auf Minderwerthentschädigung verwirkt werden.

Art. 14. Im Erkrankungsfall außer Dienst, insofern nachge- wiesenermaßen die Krankheit nicht von diesem selbst herrührt, sorgt der Eigenthümer auf seine Kosten für die erforderliche Kur des Pferdes. Er sendet dem Oberpferdarzt bei Einleitung der Kur einen schriftlichen Bericht des behandelnden Thierarztes und ebenso, während der ganzen Zeit der Behandlung, jeden Samstag einen ärztlichen Wochenbericht ein.

Art. 15. Die Unterhaltung des Beschläges der Pferde ge- schieht während des Dienstes auf Kosten des Bundes, außer Dienst ist sie Sache der betreffenden Eigenthümer.

Beim Beginn der Unterrichtskurse, beziehungsweise beim Dienst-